

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 13

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die deutsche Aktion in der Tschechei hat bereits begonnen und reift die ersten Früchte: Die Regierung bietet der Henleinpartei 22 % aller Beamtenposten an, in rein deutschen Gebieten sollen ausschließlich deutsche Beamte arbeiten. Die Vorschläge kommen zu spät. Was die Deutschen heute wollen, ist die Föderalierung, die Errichtung deutscher Kantone mit eigenen Staatsregierungen . . . nach Schweizer Muster . . . und die „ewige Neutralisierung“ des Landes, ebenfalls nach Schweizer Muster. Für die Tschechoslowakei bedeutet dies Selbstaufgabe, Eingliederung in den deutschen Machtkomplex. Wenn die staatstreuen Deutschen, die Sozialisten und Agrarier, sich aufzulösen beginnen und zu Henlein überlaufen, wenn die „22 % Beamte“ abgewiesen und die „Kantonisierung“ er trockt werden sollen, dann stehen wir mitten im Konflikt.

Der Widerhall des Geschehens im Nahen Osten, die riesige Gleichschaltung Österreichs, die 400 Selbstmord in Wien, worunter die der zwei Exminister Fey und Neustädter-Stürmer, die Bewegung in Böhmen und Mähren und nicht zuletzt die Kapitulation Litauens riefen einer heftigen Reaktion in England, die sich gegen Chamberlain richtete. Man plant die Aufnahme von Labourleuten ins Kabinett. Aber man plant und ahnt nicht, daß Taten und . . . Tempovonnoeten wären.

—an—

Kleine Umschau

Neuestes Ereignis im Alltagsleben unserer guten Stadt: der Kleintiermarkt ist wieder da! Shoking! werden einige Damen sagen, wie kann man sich denn für solches interessieren. Aber gemach: im Hinblick auf das schreckliche Drum und Dran, das ein Verbot des Viehmarktes notwendig machte und den tiefgreifenden Spuren, die die Ursache, nämlich die Viehseuche, hinterlassen hat, steht man dieser Tatsache denn doch anders gegenüber als in jenen selig entchwundenen Zeiten, da man in „guter Gesellschaft“ nicht einmal von Beinen erzählen durfte und auch das Interesse für einen Kleintiermarkt, einen Viehmarkt überhaupt als unfair galt. Also die Tierchen werden wieder aufgefahrt, und während die Frauen auf dem Gemüse-, Fleisch- und Eiermarkt herumwandeln, von der untern Stadt in die obere und von der obern in die untere mit ihren gefüllten Marktneuzen segeln und mit ihren Freundinnen wichtige Gespräche führen und die neuesten Nachrichten austauschen, erfüllen wieder die Säuli auf dem Waifenshausplatz das Stadtbild mit ihrem lustigen Treiben. Und man kann wiederum allerhand Szenen erleben, wie die kleinen Tierchen, eins nach dem andern, von einer Kiste in die andere transportiert werden, ohne sichtlichen Grund, und einige Personen eine mit grunzenden und schnüffelnden Tierchen gefüllte Kiste andächtig umstehen, und man für jeden Säulihandel wiederholt ins benachbarte Restaurant geht, um über einen halben Franken einig zu werden, und das Gespräch dann noch immer auf dem Platz fortsetzt, und so fort. Aber am ersten Kleintiermarkttag nach der Aufhebung des Marktverbotes feierte ein nicht mehr so kleines Schweinchen dieses Ereignis auf seine Art und Weise: es suchte zu entkommen und nach Herzenslust auf dem Marktplatz herum zu tollen. Gab das aber eine Heze ab, an der sich männlich beteiligte: der Glockenhändler mit einem Strick, den er gleich bei der Hand hielt, einige beherzte Männer, indem sie dem Ausreißer den Fuß vorhielten, andere, die einen Wagen über den Weg stellen wollten. Als dann einige Velofahrer mit ihren Velos eine geschlossene Kette bildeten, durch die das Tierchen keinen Ausweg fand, da war sein Schicksal besiegelt. Lange noch stand es gesenkten Hauptes in der Kiste bei seinen umso viel bräveren Kammeraden, und wenn sich ihm ein Mensch nahte, dann quakte es schuldbewußt zu ihm hinauf, als erwarte es Schelte oder gar noch Schlimmeres. Und da spricht man noch davon, Säuli würden nur so in den Tag hinein leben!

Überhaupt regt der Berner Markt noch immer zu allerhand Reflexionen an, wiewohl so manches Bodenständige und Folkloristische aus ihm verschwunden ist. Noch heute entschuldigen sich Bauersfrauen, sie müßten zum Geldwechseln einen „Spiegel“

hervorholen, wenn sie ihre Brille aufsetzen wollen, und noch immer rechnen viele mit ganzen und halben Batzen statt mit „Santinen“. Auch der „Näppel“, also das nach dem Bilde Napoleons so benannte Goldstück hätte auf dem Viehmarkt seine Geltung, wenn überhaupt noch Gold im Publikum zirkulieren würde. Zum lustigsten aber gehört sicherlich der „billige Jakob“. Es gibt deren zwar mehrere, und im Verlaufe der Jahre und Jahrzehnte ist mancher billige Jakob von einem Nachfolger abgelöst worden. Aber stetsfort erfüllten sie den Markt mit ihrem oftmals sehr würzigen Humor, und vereinten eine Schar Zuhörer und Zuhörerinnen. Es gab einstmals einen billigen Jakob, der kein Wort deutsch sprach, als er seine Tätigkeit auf dem Berner Markt aufnahm, aber im Laufe der Zeiten nicht zum mindesten dank der Nachhilfe des Publikums ein ganz deutliches schweizerdeutsches Räuberwelsch sprach: die Hauptsache aber war, daß er seine Ware stets an den Mann brachte. „Auf dieser Welt zu nichts zu kommen, das habe ich mir vorgenommen“, pflegte ein anderer billiger Jakob beim Anpreisen von Hosenträgern, Füllfederhaltern, Waschlammern usw. zu betonen. Der Beruf eines billigen Jakobs ist gar nicht so leicht, und auch zu ihm gehört eine geistige Berufung. Der billige Jakob muß aktuell sein, will er Zuhörer anlocken und fesseln; er muß seine Witze auch auf Politik einstellen und diese deshalb kennen. Und so sehen wir denn den billigen Jakob an marktfreien Tagen Zeitungen und Zeitschriften studieren, um sich auf dem Laufenden zu halten. Und das Studium der Witze, die er an Markttagen „verzapft“, benötigt nicht selten die Arbeit der Woche!

Und jetzt einige Reminiszenzen. In geradezu klassischer Form, nämlich in einem ungezwungenen, klaren Berndeutsch gab der junge Staatsarchivar Herr Dr. v. Fischer in der Historischen Gesellschaft welche zum besten. Sie waren zwar nicht einer entfernt liegenden Epoche entnommen, sondern der Zeit des Überganges Berns zur Bundesstadt, also einem Entwicklungspunkt, der alte Berner zum Ausspruch veranlaßte: „Das ist nicht mehr Bern!“ Damals erstand nämlich das Bundeshaus. „Raum hätte man gedacht“, äußerte sich der Vortragende, „daß Bern einen so nahrhaften Boden für den Bureaucratismus abgeben würde! Und dann erzählte er auch, wie die Bundesräte mit Wohnungen in der untern Stadt vorlieb nahmen: Frey-Héroé in der Gerechtigkeitsgasse und so fort. Dann aber fanden die Berner, man müßte unsren Ministern doch auch standesgemäßere Häuser zuweisen. Sie gingen daran, Wohnungen für sie zu bauen, mit einem Abwart im Parterre und so fort. Als aber der Betrag hiefs für Fr. 300,000 zu erreichen begann, da wurden die Stadtväter bedenklich und fanden, „es täts jeß de afä einisch!“.

Und weil wir gerade an Reminiszenzen sind: Zeitungen des In- und Auslandes sind im Falle zu berichten, was sie vor 50 resp. vor 100 Jahren ihren Lesern als Neuigkeit aufwarteten. Und da erzählt eine östliche Zeitung, vor hundert Jahren hätte sie von Damenhäuten aus Glas gesponnen berichtet, die hätten so schön in ihrem Farbenspiel auf dem Haupte der Damen geprunkt, daß man sich in ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ versetzt glaubte. Und was ganz besonders angenehm sei, man könne sie mit einem Wasserstrahl von Staub und Ruß reinigen. Eine andere Zeitung wiederum berichtet, daß im Jahr 1819 ein russischer Schriftsteller in Moskau auf Grund eines Buches, das er geschrieben hatte, verurteilt wurde, seine eigenen Worte zu essen, weil sie Verleumdungen enthielten. Er verzehrte sein Buch und brauchte dazu drei Tage lang! Und wieder eine andere Meldung bezieht sich auf ein Konzert, das vor hundert Jahren in Wien gegeben wurde und für das eine Budapester Zeitung Propaganda mache. Es handelte sich um eine Liszt'sche Messe, die aufgeführt wurde. Den Preis eines Sitzen anzugeben erachtete die Zeitung als überflüssig, da der, welcher die Kosten der Hin- und Rückreise Budapest-Wien bezahlen könne, sich um die kleine Ausgabe des Entrées sicherlich nicht kümmern werde! Heute, zurzeit der leeren Konzertsäle dürfte auch dort sich in bezug auf Konzertanzeigen manches geändert haben.

Luegumenand.